

Manifest für die Verteidigung der Psychoanalyse

Mehrere Seiten haben in den letzten Jahren warnend auf die Gefahr des Verschwindens der Psychoanalyse in dieser Gesellschaft hingewiesen. Wir Unterzeichner teilen diese Besorgnis völlig und wollen durch diesen Aufruf zur Verteidigung der Psychoanalyse beitragen.

Die Psychoanalyse hat einen enormen Schritt in der Kenntnis und in der Erforschung der Themen der menschlichen Psyche dargestellt. Es wäre ein Fehler zu denken, dass sie ein Erbe nur für diejenigen darstellt, die die Psychoanalyse als Handwerk ausüben oder die eine Psychoanalyse machen. Denn die Psychoanalyse hat ja zum Fortschritt vieler Bereiche beigetragen, ob Erziehung und Kommunikation oder Forschung in Philosophie, Sozial- und Naturwissenschaften.

Die Psychoanalyse zu verteidigen bedeutet also nicht, einen Sektor und eine spezifische Praktik, sondern ein allgemeines Erbe zum Nutzen der gesamten Gesellschaft zu verteidigen.

Die Verteidigung der Psychoanalyse, die unerlässliche Bedingung ihrer Entwicklung ist, besteht zunächst in der Definition ihrer Spezifität, ihrer Wirkungsfelder und ihrer Grenzen, der Achtung, die sie den anderen Erkenntnisfeldern abverlangt und der Achtung, die sie ihrerseits zeigt, zunächst einmal gegenüber denjenigen in benachbarten, aber andersartigen Feldern wie die Psychologie und die Psychotherapien.

Die Spezifität der Psychoanalyse zu definieren und zu verteidigen heißt notwendigerweise auf das Problem der Psychoanalytiker Ausbildung zurückzukommen, das keine untergeordnete Frage ist, sondern an den Wesenskern der Psychoanalyse und ihrer Existenzmöglichkeiten reicht: wie für jeden lebenden Organismus hängt die Zukunft zunächst einmal von der Möglichkeit ab, die eigenen "Gene" zu übertragen.

Mehrmals ist in vielen Ländern, also auch in Italien, dieses Problem angegangen und diskutiert worden und man hat dabei mehr oder weniger befriedigende "Lösungen" gefunden. Mit diesem Aufruf wollen wir einige ihrer wesentlichen Unterscheidungsmerkmale bekräftigen und sie zur Geltung bringen. Sie gehen auf Freud und dessen Lehren zurück und sind Elemente, die nicht einer abstrakten Spekulation entspringen, sondern einer rigorosen Reflexion, die auf der psychoanalytischen Praxis gründet. Mit der Betonung dieser Merkmale wollen wir die Schlacht wieder aufnehmen, damit sie zum Gemeingut und Bezugspunkt all derer werden, die in ihren jeweiligen Rollen sich über die Psychoanalyse und deren Praxis zu äußern haben.

Was also ist die Psychoanalyse?

Im Laufe ihrer Geschichte hat die Psychoanalyse seit den Zeiten Freuds unterschiedliche Strömungen, Debatten, Vereine und Meinungen keimen und heranwachsen gesehen. Doch zweifellos eint etwas all diese Strömungen und bildet das Herz der Psychoanalyse, was eine Grenze zwischen ihr und dem gesamten Rest ausmacht:

- die Anerkennung der zentralen Stellung des Unbewussten und seiner Bildungen (Lapsus, Fehlleistungen, Träume) als Schlüssel zum Verständnis des menschlichen Verhaltens;
- der Bezug auf ein spezifisches analytisches Setting, das mit der Methode des freien Assoziierens und mit der Deutungsarbeit das Unbewusste dazu bringen kann, sich zu äußern, die Widerstände zu überwinden und das Subjekt zu seinem eigenen Leben und zu seinem eigenen Begehren Stellung nehmen zu lassen;
- die Berücksichtigung und die Einschätzung der "Übertragung";
- die Tatsache, dass die persönliche Analyse und damit das Erkennen des eigenen Unbewussten ein hervorragendes Instrument und ein grundlegender Weg ist, um selber Analytiker zu werden.

Aus der Gesamtheit dieser Elemente folgt, und darin sind die Psychoanalytiker und Personen, die sich unter anderem Titel mit Psychoanalyse beschäftigen, sich weitgehend einig: die Psychoanalyse ist etwas radikal "anderes" gegenüber den anderen Bereichen, die sich mit der menschlichen Psyche befassen. Dies bestätigt die Geschichte der Psychoanalyse selbst: bekanntlich hat Freud mehrfach hervorgehoben, dass die theoretischen und praktischen Grundlagen der von ihm geschaffenen Disziplin sich nur zu geringstem Teil den philosophischen und technisch-wissenschaftlichen Erkenntnissen der Epoche verdanken.

Es ist nicht Aufgabe dieses Manifestes, diese Behauptung zu vertiefen, zu der schon eine breite und anerkannte Dokumentation existiert. Doch kann man sagen, dass die Psychoanalyse genau dort entsteht, wo anstelle der "Therapie", die ein Symptom beseitigen und einen mehr oder weniger vorher existierenden Zustand des Wohlbefindens wiederherstellen will, sich "Veränderung" einstellt und besonders "Bewusstsein".

Welcher Art die Auseinandersetzungen und Unstimmigkeiten innerhalb der psychoanalytischen Bewegung und die Debatten um die Psychoanalyse auch sein mögen, steht sie also immerzu an einem Scheideweg: ihre Spezifität beibehalten und sie verteidigen oder in das Gegenteil zu schlittern und aufgelöst in einer Art Psychotherapie zugrunde zu gehen.

Das bisher Gesagte impliziert, dass die psychoanalytische Ausbildung und Praxis nicht den anderen Disziplinen der "Psycho"-Welt unterstellt sein dürfen, weil sie sonst ihre Autonomie und Identität verlöre.

Können wir sagen, dass heute in Italien die gesetzlichen Bedingungen existieren, die das ermöglichen?

Um diese Frage zu beantworten, gehen wir von den Tatsachen aus. In Italien ist die Psychoanalyse in keiner Weise reglementiert, da das Gesetz Nr. 56 von 1989 nur die psychologischen und psychotherapeutischen Berufe nennt und regelt, die Psychoanalyse aber überhaupt nicht erwähnt.

Die Vermutung, das sei geschehen, weil die Psychoanalyse als in den anderen vom Gesetz genannten Praktiken inbegriffen verstanden worden sei, ist nicht haltbar. Die langen Jahre, die der Verabschiedung des Gesetzes vorangingen, waren nämlich von einer großen und leidenschaftlichen Debatte geprägt, in der die Psychoanalytiker und die psychoanalytischen Assoziationen – wenn auch aus sehr verschiedenen Positionen – sich schlugen, um diese Berufe gut zu kennzeichnen und nicht in verschiedenen Registern bzw. Standeskammern eingeschlossen zu werden.

Am Ende eines langen Wegs (der etwa 20 Jahre dauerte) hat die Rechtsprechung dies festgehalten: die Psychoanalyse wurde nicht in das neue Gesetz eingeschlossen; damit bekräftigte man implizit, dass sie ein Beruf ist, der sich von dem der Psychologen oder Psychotherapeuten unterscheidet. Da sie danach auf keine andere Weise reglementiert worden ist, kann die Psychoanalyse in jeder Hinsicht als freier und nicht geschützter Beruf gelten. Und in den folgenden Jahren haben zahlreiche Richter und Rechtsanwälte durch Urteile und Gutachten (besonders das von Prof. Francesco Galgano) diese Realität weithin bestätigt und die nach der Verabschiedung des Gesetzes aufgekommenen Zweifel geklärt.

Was geschähe, wenn eines Tages ...?

Dennoch befindet sich die Psychoanalyse seit der Verabschiedung des Gesetzes Nr. 56 vor einem paradoxalen Problem: immer wieder werden Psychoanalytiker, die nicht in dem Register bzw. der Kammer eingetragen sind, veranlasst, sich gegen eine Anklage zu verteidigen, die für das italienische Gesetz schlicht keinen logischen Sinn ergibt: nämlich nicht Psychologen, Psychotherapeuten oder Ärzte zu sein.

Zum Schutz vor solchen Anzeigen, die auch wenn sie jeder Grundlage entbehren, ein Problem und eine Bedrohung darstellen, haben im Lauf der Jahre viele Psychoanalytiker, die zu einem bestimmten Moment die nötigen Voraussetzungen besaßen, sich in das Register eingetragen.

Aber was würde passieren, wenn eines Tages nur noch Psychoanalytiker dieser Art übrig blieben?

In anderen Worten: was passierte, wenn allgemein und aus irgendeinem Grund das Psychoanalytikerwerden von dem vorangehenden Psychologe-

oder Arztwerden abhängig gemacht würde? Was passierte, wenn um eine Lehranalyse zu machen – Grundlage der Psychoanalytiker Ausbildung – man vorher oder gleichzeitig ein Diplom in Psychologie oder Medizin erwerben müsste?

Kein Zweifel: die Psychoanalyse würde letztendlich ihr fremden Disziplinen unterworfen und mit der Zeit würde sie zu einem ihrer "Bereiche" oder zu einer ihrer "Spezialisierungen", was ihr Ende bedeutete.

Eine wahre Psychoanalyse hingegen, die eventuell dazu führen kann, Psychoanalytiker zu werden, kann sich nur in voller Freiheit des Subjekts entwickeln, ohne irgendeinen "Herrn", irgendein über die Analyse wachendes "Über-Ich", soziales Gesetz oder Symptom. Oder besser: die Funktion der Analyse ist genau, diese vom Unbewussten errichteten Hindernisse zu überwinden. Aber nicht nur: behauptete man, dass der zukünftige Analytiker (erst oder dazu noch) ein Psychologe oder ein Psychotherapeut sein muss, befände sich die Analyse des Subjekts vor der Unmöglichkeit, das eigen Begehren gründlich durchzuarbeiten.

Der Gang der Analyse und der (möglichen) Ausbildung hat keine vorgegebene Zeit, hat keinen erfordernten Titel, hat keine vorangehende Bedingung, hat kein vorher festgelegtes Ende und nicht einmal einen gewissen Ausgang, weil die Zeiten, die Modalitäten und die Inhalte der Entdeckung des Unbewussten diese Grenzen nicht vertragen könnten und absolut in Widerspruch zu ihnen geraten, indem sie Widerstände dort bilden, wo die Analyse diese aufheben will. Die Analyse selbst, wegen dem was sie ist, verträgt es nicht, dass eine höhere Instanz (Studientitel, Anerkennung, Register, ...) sich in die Beziehung Analytiker-Analysant einmischt.

Man kann sich also in Psychologie, Medizin und in verschiedene Register einschreiben, weil der Weg jeder Person in diese Richtung wie in andere Richtungen gehen kann, aber diese oder eine andere Richtung kann man nicht der Psychoanalyse auferlegen, es sei denn um den Preis, die Tür zu ihrem Tod zu öffnen.

Andererseits hatten und haben zahlreiche berühmte Psychoanalytiker ganz andere Ausbildungen als die in Medizin oder Psychologie: beispielsweise Anna Freud (ohne Studienabschluss), Cesare Musatti (Abschluss in Philosophie), Melanie Klein (ohne Studienabschluss), Erich Fromm (Soziologe, Abschluss in Philosophie), ...

Aus welchem Grund sollte also die Psychoanalyse auf ihre Identität, ihre Geschichte und ihre Unabhängigkeit verzichten?

Der Psychoanalytiker muss sich als das zeigen, was er ist

Deshalb ist jeder Psychoanalytiker, jeder Analysant, jeder Gelehrte, jeder Richter, jeder Politiker und jeder, den die Existenz der Psychoanalyse interessiert, aufgerufen, gegen jeglichen Versuch, jemanden anzuklagen, der den psychoanalytischen Beruf ausübt und in keinem Register oder keiner Kammer eingeschrieben ist, Stellung zu nehmen. Jedes Mal, wenn einem Psychoanalytiker wegen einer an sich inexistenten Tatsache der Prozess gemacht wird, muss klar sein, dass es sich nicht um einen Prozess gegen einen Einzelnen, sondern gegen die Psychoanalyse selbst handelt.

Auch der Psychologe und der Arzt müsste sich für diese Verteidigung interessieren, da die Psychologie, die Psychotherapie, die Medizin und die Psychiatrie sich auf je spezifische Weise durch den Erhalt und die Entwicklung der Psychoanalyse nur bereichern können, und von der Klarheit dessen, was jede Disziplin zu bieten hat, zu profitieren.

Parallel zu der unnachgiebigen Verteidigung der Freiheit der Psychoanalyse, behaupten wir daher, dass die Ethik jedes Psychoanalytikers ihm gebietet, sich jedem Analysanten gegenüber klar und deutlich über die Titel und den Gang der Ausbildung zu äußern.

Der Klient, der sich darüber voll im Klaren ist, kann den Weg der Psychoanalyse mit der Unterstützung eines Psychoanalytikers wählen, über dessen Ausbildung er vollkommen informiert sein wird, oder er kann den Psychotherapie-Weg bevorzugen und auch in diesem Fall sich an einen qualifizierten Praktiker wenden.

Grundwichtig ist zudem, dass die Psychoanalytiker und die Analysanten sich ständig an der breitesten Auseinandersetzung innerhalb und außerhalb psychoanalytischer Assoziationen teilhaben. Und dass die Psychoanalytiker in geeigneten Formen eine vertiefende Kontrollanalyse machen, die es ihnen ermöglichen soll, die eigene Übertragung zu bearbeiten, damit sie nicht in den Bereich der Suggestion, der Verführung, der "Heilung" abrutschen.

Aber all dies ist und wird möglich sein nur mit einer freien Psychoanalyse, die also nicht irgendeiner anderen Disziplin unterstellt ist.

Jeder von seinem Platz aus: Verteidigen wir die Psychoanalyse

In der Geschichte haben die totalitären Regimes immer versucht, die Psychoanalyse auszulöschen. Hingegen hat die italienische Gesellschaft im Großen und Ganzen die minimalen Existenzbedingungen der Psychoanalyse verteidigen können, zunächst dank der Debatte, die die schlimmsten Gefahren des Gesetzes abgewendet hat, und dann dank der Richter, die in vollem Ausmaß die Reichweite ihrer Urteile begriffen haben.

Wir wenden uns also an die gesamte Gesellschaft, angefangen bei denen, die spezifische Verantwortung dafür tragen, damit diese Grundsätze weiterhin aufrechterhalten bleiben und darüber hinaus dem Angriff auf die Psychoanalyse von Seiten derer, die bewusst oder unbewusst deren Ende herbeiführen möchten, Einhalt geboten wird.

In diesem Sinn fordern wir diejenigen, die die Grundsätze dieses Manifestes teilen, auf, durch ihre Unterschrift ihre Zustimmung zu bekunden.